

ABENTEUER IN RUSSLAND

Von

FÜRST MISCHAGIN-SKRYDLOFF

Im Jahre 1931 erlebte ich folgende wahre Geschichte in Kiew, wo ich mich anläßlich eines Gastspieles aufhielt. Um die näheren Umstände der Situation besser zu verstehen, muß man wissen, daß die Entfernungen in Kiew sehr groß sind, daß die Krise und die Wohnungsnot nicht solche Dimensionen angenommen hatte wie in Leningrad, und daß schließlich in ganz Sowjetrußland der unsicheren Straßen wegen die Gastfreundschaft keinerlei Grenzen mehr kannte.

Es war Abend. Ich hatte zwischen zwei Konzerten einen freien Tag und den benützte ich, um selbst ins Theater zu gehen. Es war schon beinahe 1 Uhr nachts, als ich mich auf den Heimweg begab. Es regnete. Unweit des Theaters sah ich an einer Ecke ein gut gekleidetes Mädchen stehen und als ich näher kam, merkte ich, daß es weinte.

„Kann ich etwas für Sie tun, Genossin?“

„Ach Genosse“, antwortete sie, „ich weiß mir keinen Rat. Ich möchte gern zu meinem Vater nach Hause, aber ich wage es nicht; ich bin allein, die Straßen sind um diese Stunde ungeheuer unsicher, und ich wohne sehr weit von hier . . .“

Ich begreife ihre Angst und weiß, daß ein Wagen nicht aufzutreiben ist. Darum biete ich dem jungen Mädchen meine Begleitung an. Sie betrachtet mich prüfend, wie, um sich zu überzeugen, daß sie es mit einem anständigen Menschen zu tun hat, dann nimmt sie mein Anerbieten dankbar an. Wir gehen und gehen . . . endlos. Ohne meine Höflichkeit gerade zu bedauern, konstatiere ich doch, nicht gerade erbaut, daß die Wohnung des Mädchens weit draußen in der Vorstadt liegt, beinahe schon außerhalb jeder Siedlung. Endlich stehen wir vor dem Häuschen ihres Vaters:

„Sie müssen mit hereinkommen, Kamerad“, sagt das junge Mädchen, „mein Vater wird sich persönlich bei Ihnen bedanken wollen.“

Ich trete ein, und sobald der Vater den Grund meines Kommens erfährt, überschüttet er mich mit Liebenswürdigkeiten; wir stellen uns gegenseitig vor; er heißt Sirenko. Ein Mensch in bescheidener Situation, aber von ausgezeichneten Manieren. Er läßt mich nicht weg, ich muß ihr frugales Abendessen mit ihnen teilen.

„Der Gedanke, daß Sie jetzt den Gefahren ausgesetzt sein sollen, vor denen Sie meine Tochter bewahrten, ist mir höchst unangenehm. Der Weg ist furchtbar weit, und es ist spät geworden. Man hört arge Dinge von nächtlichen Überfällen. Wir haben ein Gastzimmer . . . erweisen Sie mir die Ehre, es zu benützen und bei uns zu übernachten . . .“

Da ich sehr müde war und den nächtlichen Straßen auch nicht sonderlich traute, nahm ich an.

Um mich auf mein Zimmer zu führen — elektrisches Licht gab es nicht — wollte der Vater eine Kerze anzünden:

„Haben Sie Streichhölzer bei sich?“ fragte er.